

vom 21.06.1990

Mit diskretem Hausfrauencharme

„Liebes Bayerisches Fernsehen“ beantwortet Zuschauerpost

1940 Schluß mit der Wohnungsnot! Wir sparen uns teure Zeitungsannoncen, umgehen geldgierige Makler und pfeifen auf mißtrauische Vermieter. Wir schalten einfach unseren Fernseher ein, und wenn wir etwas Glück haben, wird in der Lindenstraße gerade eine Wohnung frei. Besichtigungstermin überflüssig, Nachbarn vertraut, Miete erschwinglich: Das Honorar für gelegentliche Auftritte kann schließlich vom Preis gleich abgezogen werden. Dann müssen wir nur noch eine Karte an den Bayerischen Rundfunk, Rundfunkplatz 1, 8000 München 2, schreiben, und womöglich dürfen wir schon in Folge 249 einziehen.

Die näheren Bedingungen erfahren wir, wie sich das gehört, ebenfalls via Bildschirm: In der neuen Reihe „Liebes Bayerisches Fernsehen“, die von heute an jeweils donnerstags ebendort zu sehen ist. Im Laufe von 12 Folgen werden wir außerdem erfahren, wo *Gerhard Schmitt-Thiel* seine formidablen Krawatten kauft, warum sich unser Gummibaum gelb färbt, wenn er der Sendung „Kanal Fatal“ ausgesetzt ist, und weshalb die Sportredaktion des Münchner Senders die Berichterstattung über einen gewissen Schnupferclub aus Nordschwaben so hartnäckig boykottiert. Der BR hat nämlich endlich eine Briefkastentante, die fortan jede Frage zu beantworten, jedes Problem zu lösen und

jeden Wunsch zu erfüllen versucht.

Christl Fröhlich (die übrigens der Schauspieler *Ilse Neubauer* verblüffend ähnlich sieht) wird nicht nur Humor brauchen, um diese Aufgabe zu bewältigen, sondern auch viel Einfühlungsvermögen und eine Menge Nerven. Denn Redakteur *Andreas M. Reinhard* hat ihr gleich noch die Leitung der Beschwerdestelle aufgehalst. So muß sie auch unseren Ärger über geschwätziges Sportreporter, über die Diskriminierung von Norddeutschen und den Verfall bayerischer Trinksitten (*Monaco Franze trinkt Chablis!*) besänftigen.

Eine solche Sendung, meint Reinhard, war „längst fällig“. Was soll man auch anderes anfangen mit den Briefen, die das Bayerische Fernsehen „kübelweise“ erreichen? Schließlich habe jede Zeitung und jede Illustrierte ihre Leserbriefseite. Ein ganzes Jahr mußte er „rumeiern“, um die richtige Sendeform zu finden. Nun hat er Frau Fröhlich ein nettes kleines Stübchen eingerichtet, in dem sie einmal pro Woche Platz nehmen und mit diskretem Hausfrauencharme die Zuschauerpost kommentieren wird. „Es ist ja nichts Großes“, sagt sie, aber es kann groß rauskommen.“ Und immerhin gehören die Leserbriefseiten in den Printmedien zu den meistgelesenen. Ob das liebe Bayerische Fernsehen mit dieser „bescheiden gesagt, Innovation“ (Reinhard) tatsächlich den gro-

ßen Wurf landet, wird sich leider nicht so einfach feststellen lassen. Da die Sprechstunde nur jeweils fünf Minuten dauert, ist eine Ermittlung der Einschaltquoten unmöglich.

Vielleicht landet aber ein Herr aus Garmisch heute abend den großen Wurf. Jedenfalls bietet er dem Bayerischen Fernsehen den Dienst an, die pro „Herzblatt“-Runde übriggebliebenen beiden Damen zu übernehmen. Ob ihm Christl Fröhlich weiterhelfen kann?

Christian Seidl

Frischer Wind im DDR-Radio

„Unbelastete“ Personen in Spitzenpositionen berufen

Mit einem größeren personellen Revirement geht der Rundfunk der DDR den nächsten Schritt in Richtung Demokratie. So wurden am letzten Freitag die Spitze des Deutschlandsenders neu besetzt und am Montag erstmals die Direktoren der Landessender berufen.

Mit Monika Künzél und Claudia Ninnig wurden nach schweren Auseinandersetzungen im Hörfunkrat von Generalintendant Klein in Anwesenheit des Medienstaatssekretärs Becker zwei unbelastete Frauen in die Chefredaktion des Deutschlandsenders/Kulturkanal berufen. Sie lösten den langjährigen Chefredakteur Koch und seinen Stellvertreter Rother ab. Auch der Kommissarische Intendant Ili-zeg wurde abgelöst, seine Position aber nicht neu besetzt.

Ebenfalls unbelastete Direktoren bestellten Generalintendant, Hörfunkrat und Medienministerium in Zusammenarbeit mit den Beauftragten der künftigen DDR-Länder für vier der fünf Landessender, die vom 1. Juli an ihren Programmbetrieb aufnehmen sollen: Klaus Peter Otto wurde Direktor von Radio Mecklenburg-Vorpommern (Rostock), Hans-Peter Gerlach leitet Radio Sachsen-Anhalt, Alexander Jereczinsky (Potsdam) steht der Antenne Brandenburg vor und Manfred Müller wurde Chef des Sachsenradios Leipzig.

Sie alle wurden vom bisherigen DDR-Rundfunk unfreundlich behandelt, mußten beispielsweise als Melker und Filmvorführer arbeiten, saßen im Gefängnis oder wurden nach der Weigerung, für die Stasi zu arbeiten, im Rundfunk kaltgestellt. Bis auf Müller gehören sie mit 35 bis 40 Jahren der jüngeren Redakteursgeneration an. Je nachdem, wie weit die Auflösung zentralistischer Strukturen und der Aufbau eines föderalen Rundfunks in der DDR tatsächlich geführt wird, kommt diesen jungen Direktoren eine Schlüsselstellung im Hörfunksystem der DDR und dann Deutschlands zu. Sie werden Verhandlungspartner von regional angrenzenden ARD-Anstalten und Privaten sein; können frischen Wind in alte ARD-Strukturen bringen.

Rüdiger Steinmetz

„Ich habe gelebt . . .“

Dokumentarfilm über die DDR-Autorin Brigitte Reimann

Eine neue Welt zu bauen – das war ihr Traum, als „phantasievolle Alternative zu westlichen Gesellschaftsmodellen“ verstand sie ihren Staat, der im Laufe seines 40jährigen Bestehens immer mehr an Hoffnung und Zuversicht in einigen jungen DDR-Schriftstellern zerstörte: *Brigitte Reimann*, 1933 in Burg bei Magdeburg geboren, Lehrerin mit 18, Erfolgsautorin mit 23, war eine der lebhaftesten und unbequemsten Streiterinnen für eine eigene Vorstellung von Sozialismus. Der Roman „Die Frau am Pranger“, eine Liebesgeschichte zwischen einer Deutschen und einem Russen im 2. Weltkrieg, war das Debüt, ihr gesellschaftskritischer Roman „Franziska Linkerhand“ erschien unvollendet 1974 nach ihrem Tod (1980 als „Unser kurzes Leben“ von Lothar Warnecke verfilmt), und obwohl Brigitte Reimann mehrfach Auszeichnungen erhielt, geriet sie immer wieder an Mauern, die sie behinderten. Dennoch schrieb sie dagegen an: „Man braucht dieses verfluchte Schrei-

ben wie die Luft zum Atmen“ sagt sie fast am Ende ihres Lebens, 1973 starb sie an Krebs, keine 40 Jahre alt.

„Ich habe gelebt und gelebt“ nennt *Katharina Schubert* ihre behutsame, kluge Annäherung an diese Frau, ein poetisch schöner Dokumentarfilm, dem man die ausführlichen Recherchen (zwei Jahre) und die Kenntnis des politisch-sozialen Umfeldes anmerkt: Die Filmemacherin stammt aus der DDR, hat in Babelsberg studiert, seit 1976 lebt und arbeitet sie in Köln (Filme wie „Widerstand und Verfolgung in Köln 1933–45“ (1976); Gemeinsam mit Dietrich Schubert – „Keine Zeit zum Träumen“.

Die Menschen vor der Kamera, einer ihrer Lebens- und Arbeitsgefährten Siegfried Pitschmann, der Schriftsteller Helmut Sakowski, die Malerin Erika Stürmer-Alex und andere Weggefährten, sind mehr als Stichwortgeber: Sie spiegeln Atmosphäre und Klima um Brigitte Reimann, lassen die schöne, energische, aber auch anstrengende Frau, die nur im Standphoto anwesend ist, ständig gegenwärtig sein.

(Eins Plus, 21.50–22.35 Uhr.)

Heiko R. Blum

hrem Geschmack.